MAX-PLANCK-INSTITUT FÜR BILDUNGSFORSCHUNG
FORSCHUNGSBEREICH
BILDUNG, ARBEIT UND GESELLSCHAFTLICHE ENTWICKLUNG

Max-Planck-Institut
für Bildungsforschung
Bereichs- wiss. Dokumentation
Lentzeallee 94, D-14195 Berlin
Tel. 030 / 82 99 5 - 1
E 94/1814-8

Arbeitsberichte aus dem Projekt

LEBENSVERLAUFE UND HISTORISCHER WANDEL
IN DER EHEMALIGEN DDR

# Handlungsstrategien von Frauen unterschiedlicher Generationen zur Verbindung von Familie und Beruf und deren Beeinflussung durch sozialpolitische Rahmenbedingungen

Heike Trappe

Arbeitsbericht 8/1994

LENTZEALLEE 94, D-14195 BERLIN

E 94/1814-8

*10067295*

Das Projekt „Lebensverläufe und historischer Wandel in der ehemaligen DDR" ist Teil des Forschungsprogramms „Lebensverläufe und historischer Wandel" (Leiter Karl Ulrich Mayer). Die wissenschaftlichen Mitarbeiter des Projekts sind: Johannes Huinink (Leiter), Martin Diewald, Karl Ulrich Mayer, Heike Solga, Annemette Sørensen und Heike Trappe.

# Handlungsstrategien von Frauen unterschiedlicher Generationen zur Verbindung von Familie und Beruf und deren Beeinflussung durch sozialpolitische Rahmenbedingungen

Heike Trappe

Arbeitsbericht 8/1994

"Offenbar ist es an der Zeit, unsere eigene Geschichte zu schreiben, ehe Erinnerungstrübungen sich verfestigen und wir auf nahezu geheimnisvolle Weise zu etwas mutieren, was wir nie waren" (Schenk 1993, S. 38).

## 1. Einleitung[1]

Auch heute, vier Jahre nach dem Zusammenbruch der DDR, sind sehr unterschiedliche sozialwissenschaftliche Interpretationen des Lebens von Frauen während der 40jährigen Existenz dieses Landes anzutreffen. Sie bewegen sich auf der gesamten Bandbreite zwischen Mythologisierung und Dämonisierung von Frauenleben in der DDR und beziehen sich paradoxerweise auf den gleichen empirschen Tatbestand, die hohe Erwerbsbeteiligung von Frauen. Während diese den einen als Nachweis des erreichten Niveaus von Gleichberechtigung und Emanzipation gilt (vgl. Meyer 1991, Jasper 1992)[2], wird sie von anderen als Ausdruck einer rigiden Politik zur möglichst vollständigen Integration von Frauen in die Erwerbsarbeit und als Aufnötigung einer permanenten Doppelbelastung gewertet (vgl. Wendt 1992).

Mitunter entsteht der Eindruck als begänne die Geschichte von Frauen in der DDR mit der Honeckerschen Sozialpolitik der 70er und 80er Jahre. Dabei gerät leicht in Vergessenheit, daß die Ursachen für spätere Entwicklungen weitaus früher entstanden sind. Der komplexeren Frauengeschichte jenseits jeglicher Ideologie beizukommen und die generationsspezifische Verquickung mit den gesellschaftlichen Bedingungen in der DDR herauszuarbeiten, stellt sich als ein schwieriges und mühsames Unterfangen dar.

Dieser Beitrag ist ein Versuch, unter Bezugnahme auf den Erfahrungshintergrund unterschiedlicher Frauengenerationen den Prozeßcharakter der Entwicklung in den Blick zu bekommen. Ich stütze mich dabei auf lebensverlaufsbezogene Interviews, die im Rahmen des am Max-Planck-Institut für Bildungsforschung angesiedelten Forschungsprojekts "Lebensverläufe und historischer Wandel in der ehemaligen DDR" geführt wurden. Zwischen September 1991 und Oktober 1992 wurden insge-

---

[1] Ich danke Sabine Schenk und Annemette Sørensen für sehr hilfreiche Anregungen und Kritik zu diesem Beitrag.

[2] Den genannten Autorinnen wird dabei nicht unterstellt, Defizite hinsichtlich der realen Lebenssituation von Frauen ausgeblendet zu haben.

samt 2323 Frauen und Männer aus vier verschiedenen Geburtsjahrgängen[3] zu ihren Lebensverläufen befragt (vgl. Huinink 1992, Huinink/Mayer 1993). Die Kohorten (1929-31, 1939-41, 1951-53, 1959-61) wurden so ausgewählt, daß sie durch unterschiedliche Phasen der DDR-Geschichte in je spezifischer Weise geprägt wurden. Auch unter dem Aspekt der für Frauen so bedeutsamen über die Zeit erfolgten sozialpolitischen Veränderungen erweist sich die Kohortenauswahl als strategisch sinnvoll (Schema). Das methodische Design der kohortenspezifischen Lebensverlaufsanalyse (vgl. Mayer 1990) eröffnet die Chance, die Auswirkungen des staatssozialistischen Systems auf die Lebenszusammenhänge von Frauen unterschiedlicher Generationen zu erfassen[4].
Die für die folgenden Analysen wesentlichen, den Erwerbs- und Familienbereich betreffenden Informationen bestehen aus ereignisorientierten quantitativen Lebensverlaufsdaten. Beide Lebensbereiche wurden im Fragebogen als kontinuierliche Ereignisgeschichten rekonstruiert. Ergänzt werden diese Verlaufsinformationen u.a. durch Fragen zu Motiven und Handlungsstrategien. Die letzteren, auch als Ereigniszusatzfragen bezeichnet, stellen einen Versuch dar, etwas mehr über den subjektiv betrachteten Bedingungszusammenhang wichtiger Lebensereignisse oder -entscheidungen und damit gleichzeitig über Funktionsmechanismen der DDR-Gesellschaft zu erfahren.

Es ist hinlänglich bekannt, daß die Erwerbsarbeit von Frauen im Verlauf der DDR-Entwicklung sowohl in quantitativer als auch in qualitativer Hinsicht gravierenden Veränderungen unterlag. Seit dem Beginn der 50er Jahre war eine fast durchgängige Zunahme der Frauenerwerbsbeteiligung zu verzeichnen, die sich auf alle Altersgruppen erstreckte. Diese führte sukzessive dazu, daß Frauen Ende der 80er Jahre fast ebenso häufig erwerbstätig waren wie Männer. Die Anzahl der Kinder war nur von geringem Einfluß auf die Frauenerwerbsbeteiligung (vgl. Kirner/Schulz/Roloff 1990). Diese Entwicklung wurde von einer beachtlichen Annäherung der

---

[3] Diese werden im folgenden auch als Kohorten bezeichnet.

[4] Das scheint mir auch deshalb wichtig zu sein, da in der DDR kaum Longitudinaluntersuchungen durchgeführt wurden. Ergebnisse aus Querschnittsuntersuchungen wurden mitunter in unzulässiger Weise verallgemeinert und unterlagen auch widersprüchlichen Interpretationen.

qualifikatorischen Ausgangsbedingungen begleitet. Bis zur Generation der etwa 45jährigen gab es zur gleichen Zeit keine wesentlichen Unterschiede in den formalen Bildungs- und Qualifikationsabschlüssen zwischen Frauen und Männern mehr. Diese generelle Angleichung ließ die geschlechtsspezifische Segmentierung der Wirtschafts- und Berufsstruktur jedoch weitgehend unberührt, so daß Frauen und Männer bezüglich Arbeitsfeldern, Einkommen und Status sozial Ungleiche blieben (vgl. Sørensen/Trappe 1993).
Die Zunahme der Erwerbsbeteiligung der Frauen und ihre verbesserten Voraussetzungen für den Zugang zu einer qualifizierten Berufstätigkeit äußerten sich nicht, wie in vielen kapitalistischen Gesellschaften, in einem zeitlichen Aufschub der Geburt des 1. Kindes oder der 1. Eheschließung bzw. in einem vermehrten Verzicht auf Kinder überhaupt (vgl. Hoffmann/Speigner 1992).

Dieser makrostrukturelle Hintergrund macht die Annahme plausibel, daß für verschiedene Generationen von Frauen unterschiedliche Entwicklungsbedingungen existierten, die auch die konkreten Möglichkeiten zur Verbindung von Familie und Beruf beeinflußt haben. In diesem Zusammenhang ergeben sich *folgende Fragestellungen*: Welche Bedeutung kam den sozialpolitischen Rahmenbedingungen, denen gemeinhin ein erheblicher prägender Einfluß auf die Lebensverläufe von Frauen unterstellt wird (vgl. Langan/Ostner 1991), in der DDR tatsächlich zu? In welcher Weise hat sich das staatlicherseits intendierte 'Vereinbarkeitskonzept' durchgesetzt? Wie effizient war diese Politik? Oder umgekehrt: Wie sind Frauen mit den jeweils vorgefundenen gesellschaftlichen Bedingungen umgegangen, um familiale und berufliche Anforderungen aufeinander abzustimmen? Welche konkreten Handlungsstrategien haben sie entwickelt?

Den Ausgangspunkt meiner Überlegungen bildet folgende <u>These</u>:

*Der Grundkonflikt zwischen Produktions- und Reproduktionsarbeit war in der DDR weder prinzipiell aufgelöst noch konnte er geschlechtsneutral 'befriedet' werden. Die verstärkte Einbeziehung der Frauen in die Berufsarbeit führte nicht automatisch zu einer Veränderung der Arbeitsteilung zwischen den Geschlechtern im Erwerbsarbeitsbereich und in den Familien. Die den Frauen zugewiesene Reproduktionsarbeit verblieb weitgehend in ihrer Verantwortung, so daß sich insbesondere Frauen mit widersprüchlichen und teilweise gegensätzlichen Anforderungen in Beruf und*

*Familie konfrontiert sahen. Vor dem Hintergrund veränderter Rahmenbedingungen entwickelten sie jeweils spezifische Bewältigungsstrategien.*

Die mir zur Verfügung stehende empirische Basis ermöglicht es, den Wandel der von Frauen realisierten Handlungsstrategien zur Verbindung von Familie und Beruf für nahezu den gesamten Zeitraum der Existenz der DDR darzustellen. In diesem Kontext möchte ich die gesellschaftlichen Rahmenbedingungen skizzieren, die die Frauen der unterschiedlichen Kohorten vorfanden. In Verbindung damit zeige ich, bezogen auf Unterbrechungen der Berufstätigkeit und Teilzeitarbeit, den Bedeutungswandel dieser Handlungsstrategien auf (Tabelle 1)[5].

## 2. Bedeutungswandel der Handlungsstrategien zur Verbindung von Familien- und Berufsarbeit

### 2.1 Zwischen 1929-31 geboren - das Verschwinden des 'Hausfrauenmodells'

Diese Frauen, die während der Zeit des Faschismus in Deutschland aufwuchsen und deren Kindheit und Jugend entscheidend durch den Krieg und die Wirren der Nachkriegszeit geprägt war, zollten den spezifischen historischen Bedingungen ihren Tribut. Ihr Berufseinstieg, der etwa mit dem Ende des 2. Weltkrieges zusammenfiel, erfolgte überwiegend ohne jegliche vorherige berufliche Ausbildung - je nach Bedarf - in entsprechend unqualifizierte Tätigkeiten[6]. Die zur wirtschaftlichen Überlebensfrage gewordene Frauenarbeit wurde in großem Umfang durch Frauen

---

[5] Bei der Interpretation der Angaben in den Tabellen, die sich auf den Lebensverlauf der befragten Frauen beziehen, ist unbedingt zu berücksichtigen, daß sich der Beobachtungszeitraum von Kohorte zu Kohorte verkürzt. Ein direkter Kohortenvergleich ist daher, ohne Fixierung auf ein bestimmtes Alter oder auf ein bestimmtes Lebensereignis, nicht möglich.

[6] Mehr als drei Viertel dieser Frauen hatten zum Zeitpunkt ihres Berufseinstiegs keine oder lediglich eine Teilausbildung absolviert. Diese massive anfängliche Benachteiligung konnten viele von ihnen auch im weiteren Verlauf ihrer beruflichen Entwicklung nicht kompensieren. Mehr als 36 % dieser Frauen blieben lebenslang ohne erworbenen bzw. zuerkannten beruflichen Ausbildungsabschluß. Sowohl die in den 40er und 50er Jahren auf das Anlernen von Frauen beschränkten Qualifizierungsbemühungen und die realen qualifikatorischen Tätigkeitsanforderungen als auch die bei Frauen und Männern dieser Generation bestehenden traditionell geprägten Denk- und Verhaltensweisen bezüglich der Erwerbsarbeit von Frauen trugen dazu bei, daß dem Erlernen eines Berufes in dieser Generation keine absolute Priorität zukam.

dieser und vorangegangener Generationen geleistet. Die vergleichsweise langsame technologische Entwicklung und die sich in den Jahren 1950-53 vollziehende erste große Fluchtwelle aus der kurz zuvor gegründeten DDR trugen zur Verstärkung der staatlichen Bemühungen um die Rekrutierung von weiblichen Arbeitskräften bei (Frauen-**arbeits**politik)[7].

Wie stellte sich nun die Situation dar als diese Frauen zu Beginn der 50er Jahre ihre Familien gründeten[8] und wie gingen sie mit dieser Situation um?

Die Anstrengungen zur Integration der Frauen in die Erwerbsarbeit erfolgten weitgehend ohne flankierende sozialpolitische Unterstützungsleistungen. Familiale Beanspruchungen wurden kaum anerkannt. Die Kinderbetreuung war der Erwerbsarbeit nachgeordnet und diese Orientierung wurde so lange aufrechterhalten bis diesbezügliche Unzulänglichkeiten zu einem ernsthaften Hindernis für eine stärkere Ausweitung der Berufsarbeit von Frauen wurden (vgl. Weigandt 1989). Die Verbindung von Familie und Berufsarbeit blieb demzufolge dem individuellen Geschick der Frauen selbst überlassen. Daraus ergibt sich beinahe zwangsläufig, daß Frauen im Zusammenhang mit der Familienbildung ihre Erwerbsarbeit zunächst einmal für eine längere Zeit unterbrachen. Werden entsprechend der angegebenen Gründe nur familienbedingte Unterbrechungen[9] betrachtet, so zeigt sich, daß diese bei

---

[7] Diesen Bemühungen lagen neben den erwähnten ökonomischen Motiven auch vereinfachte konzeptionelle Vorstellungen über die Beseitigung der sozialen Ungleichheiten zwischen den Geschlechtern zugrunde. Zwischen der Berufstätigkeit der Frauen und ihrer damit verbundenen relativen ökonomischen Eigenständigkeit sowie ihrer realen Gleichstellung in allen Bereichen der Gesellschaft wurde ein notwendiger Zusammenhang angenommen (Emanzipation durch Teilnahme am Produktionsprozeß und nicht vorrangig durch Selbstverwirklichung in der Arbeit).

[8] Mehr als 95 % dieser Frauen waren mindestens einmal verheiratet und mehr als 90 % hatten mindestens ein Kind, wobei die überwiegende Mehrheit zwei Kinder hatte. Diese Angaben gelten, mit geringen Abweichungen, auch für die Frauen der drei jüngeren Kohorten und werden deshalb nicht gesondert angeführt. Das mittlere Alter bei der 1. Eheschließung (hier 22.5 Jahre) und bei der Geburt des 1. Kindes (hier: 23.4 Jahre) hat sich über die Kohorten tendenziell verringert (Kohorte 1959-61: 21.7 bzw. 22.0 Jahre) (vgl. Huinink 1993). Entscheidend ist - und das gilt für alle Geburtsjahrgänge gleichermaßen - daß fast alle Frauen die schwierige Aufgabe der Verbindung von Familien- und Berufsarbeit zu leisten hatten und daß dies in einem Lebensabschnitt geschah, in dem sich viele bedeutsame Lebensereignisse - wie erste partnerschaftliche Erfahrungen, der Berufseinstieg und die Gründung eines eigenen Haushalts - konzentrierten (Tabelle 1).

[9] Als familienbedingte Unterbrechungen wurden nur solche aufgefaßt, die im Zusammenhang mit der Bildung einer eigenen Familie und der Betreuung der Kinder standen. Sie mußten eine Mindestdauer von 8 Monaten aufweisen, da Schwangerschafts- und Wochenurlaube ausgeschlossen werden sollten. Alle folgenden Angaben beziehen sich, sofern nicht anders formuliert, auf den Zeitraum bis zum Ende des Jahres 1989. Dieser Zeitpunkt markiert das Ende des Beobachtungs-

50 % aller Frauen einen erheblichen Zeitraum, nämlich insgesamt 7.9 Jahre seit ihrem Berufseinstieg umfaßten (Tabelle 2). Die überwiegende Mehrheit dieser Frauen (93 %) nahm ihre Erwerbstätigkeit im Anschluß an die familienbedingten Unterbrechungen wieder auf. Erwartungsgemäß stand der größte Teil dieser Unterbrechungen in einem unmittelbaren Zusammenhang zur Geburt und Betreuung der Kinder. Nur wenigen Frauen (6 %) war, sofern sie es sich finanziell leisten konnten, bereits die zuvor erfolgte Eheschließung Anlaß, um ihre Erwerbsarbeit zu unterbrechen und erst nach der kindbedingten Pause wieder aufzunehmen. Für mehr als die Hälfte der Frauen mit zwei Kindern wurde ihr 2. Kind während der gleichen Erwerbsunterbrechung wie ihr 1. Kind geboren (Tabelle 3). Das macht deutlich, daß innerhalb längerer Erwerbsunterbrechungen häufig mehrere Kinder geboren wurden. Für diese Gruppe von Frauen gab es unter den beschriebenen Rahmenbedingungen keine anderen Möglichkeiten, um berufliche und familiale Anforderungen miteinander zu verbinden. Da kaum Alternativen zur häuslichen Kinderbetreuung existierten, betreuten sie ihre Kinder selbst (Tabelle 5) und praktizierten so etwas wie ein 'DDR-spezifisches Drei-Phasen-Modell'[10].

Gleichzeitig fällt auf, daß längst nicht alle Frauen im Zusammenhang mit der Geburt ihrer Kinder die Erwerbstätigkeit für einen längeren Zeitraum unterbrachen (Tabelle 3). Etwa ein Drittel von ihnen war kontinuierlich bzw. mit sehr kurzen Unterbrechungen erwerbstätig (Tabelle 2). Diese Frauen nahmen ihre Erwerbstätigkeit unmittelbar im Anschluß an die Geburt ihrer Kinder wieder auf und dies ist bei einer wöchentlichen Normalarbeitszeit von 45 bis 48 Stunden besonders erstaunlich - meist als Vollzeittätigkeit[11] (Tabelle 4b). Sie blieben häufig auf prekäre individuelle

---

zeitraums, da nur bis dahin 'DDR-spezifische Bedingungen' unterstellt werden können.

[10] Realistischerweise kann von einem Drei-Phasen-Modell nicht wirklich gesprochen werden. Bezogen auf die DDR ist die unkritische Übertragung dieser Vorstellung nicht angebracht. Alva Myrdal und Viola Klein gingen in der ursprünglichen Konzeption davon aus, daß die Phase 'aktiver Mutterschaft' etwa einen Zeitraum von 15 Jahren im Leben einer Frau oder die Zeit bis zum 9. Lebensjahr des jüngsten Kindes umfaßt (vgl. Myrdal/ Klein 1971).

[11] Unter den Frauen mit längeren Erwerbsunterbrechungen war im Anschluß an die Geburt ihrer Kinder die Aufnahme einer Teilzeitarbeit (weniger als 40 Wochenstunden) sehr viel stärker verbreitet als unter den kontinuierlich erwerbstätigen Frauen (Tabelle 4b). Von allen um 1930 geborenen Frauen ging im Alter von 25 Jahren jede Zehnte und mit 35 Jahren jede Fünfte einer Teilzeitarbeit nach.

Betreuungsarrangements verwiesen (Tabelle 5).
Bei den um 1930 geborenen Frauen lassen sich demnach zwei unterschiedliche Muster der Verbindung von Erwerbsarbeit und Familie voneinander unterscheiden. In beiden Handlungsstrategien stellte die Erwerbsarbeit auch nach der 'Phase aktiver Kinderbetreuung' eine wesentliche Komponente dar. Das 'Hausfrauenmodell', also der mit der Geburt der Kinder erfolgende Abbruch der Erwerbstätigkeit, existierte bereits in dieser Zeit nur noch marginal. Es erfolgte ein sukzessiver Übergang zum 'proletarischen Modell', welches Hausfrauentätigkeit und vergleichsweise gering qualifizierte Erwerbsarbeit einschloß. Etwa zwei Drittel aller Frauen folgten diesem Muster. Teilzeitarbeit fungierte bei ihnen häufiger als 'Brücke' zum Wiedereinstieg in die Erwerbsarbeit. Die übrigen Frauen fanden private Arrangements, um unter den komplizierten Bedingungen der 50er Jahre, weitgehend ohne sozialpolitische Abfederungen, ihre Erwerbsarbeit und einen familialen Alltag mit Kindern aufeinander abzustimmen. Mit dem für diese Kohorte beschriebenen Verschwinden des 'Hausfrauenmodells' aus der gesellschaftlichen Realität begann, es sich allmählich auch als kulturelles Muster aufzulösen (vgl. Dölling 1991).

Der eigentliche Bruch des traditionellen Musters vollzog sich dadurch, daß fast alle Frauen ihre Erwerbsarbeit nach familienbedingten Unterbrechungen wieder aufnahmen. Es bedarf einer Begründung, warum sie sich nicht häufiger gänzlich aus dem Erwerbsarbeitsbereich zurückzogen und sich darin stark von den Frauen im anderen Teil Deutschlands unterschieden (vgl. Lauterbach 1992). Mit hoher Wahrscheinlichkeit lag eine wesentliche Ursache darin begründet, daß die staatlichen Bestrebungen zur Rekrutierung von weiblichen Arbeitskräften ab Ende der 50er Jahre auch auf verheiratete Frauen ausgedehnt wurden[12]. Der Staat reagierte auf die angespannte wirtschaftliche Lage und die sich infolge der bis 1961 anhaltenden

[12] Die im Jahr 1958 erfolgte Abschaffung der Lebensmittelkarten zog Preissteigerungen nach sich, die Familien mit nur einem Einkommen gegenüber Doppelverdienern deutlich benachteiligten. Außerdem fand die nichtarbeitende Ehefrau im Lohnsteuersystem der DDR allgemein keine Berücksichtigung. *Alleinstehende Frauen* waren bereits zuvor überwiegend mit Methoden ökonomischen Drucks - über Bestimmungen der Sozialversicherung, der Sozialfürsorge und der Familienrechtssprechung - zu einer Erwerbsaufnahme bewegt worden. Einkommensquellen, wie Witwenrenten, Sozialfürsorgeunterstützungen oder Unterhaltszahlungen durch den geschiedenen Ehemann, wurden ihnen sukzessive entzogen.

Fluchtbewegung weiter verschärfenden Arbeitskräftesituation mit einer neuen Arbeitskräfteoffensive. Die Erwerbstätigkeit wurde auch individuell zu einer Notwendigkeit, der sich Frauen dauerhaft selbst dann nicht entziehen konnten, wenn sie es wollten.

## 2.2 Zwischen 1939-41 geboren - die sukzessive Durchsetzung der Berufsarbeit von Müttern

Diese Frauen gehörten zu den ersten, die ihren Bildungsweg fast vollständig im DDR-System durchlaufen haben. Ihre qualifikatorischen Ausgangsbedingungen hatten sich gegenüber denen der Frauen der 'Aufbaugeneration' entscheidend verbessert. Mehr als drei Viertel von ihnen verfügten zum Zeitpunkt ihres Berufseinstiegs über eine abgeschlossene berufliche Ausbildung. Mit einer qualifizierteren Berufsarbeit eröffnete sich diesen Frauen ein neuer individueller Erfahrungsbereich. Die frauenpolitischen Bemühungen verlagerten sich zunehmend auf den Bereich der Qualifizierung und Weiterbildung von Frauen, da eine alleinige Konzentration auf das 'Integrationsziel' unter den gegebenen Bedingungen als wenig erfolgversprechend erschien[13]. Mittels einer kompensatorischen Frauen**förderungs**politik wurde die Angleichung an die qualifikatorischen Voraussetungen der Männer angestrebt. Das von der SED propagierte Frauenleitbild wurde dahingehend erweitert, daß von nun an Berufsarbeit allein nicht mehr ausreichte, sondern daß auch die erworbene Qualifikation und die berufliche Stellung der Frauen den Grad ihrer Gleichberechtigung bestimmten (vgl. Obertreis 1986). Traditionell geprägten Denk- und Verhaltensweisen wurde der Kampf angesagt. Die gesellschaftlichen Erwartungen, die den Frauen - beispielsweise über die Betriebe vermittelt - entgegengebracht wurden, wurden vielfältiger und ihre sozialisatorischen Erfahrungen veränderten sich ebenfalls[14]. Auch wenn die Familie ab Ende der 50er Jahre als praktisch-poli-

---

[13] 1965 betrug die Frauenerwerbstätigenquote bei Einbeziehung der weiblichen Lehrlinge bereits 67 %.

[14] In dieser Zeit nahm eine für spätere Phasen verheerende Entwicklung ihren Ausgangspunkt, deren Auswirkungen bis in die Gegenwart reichen. In parteioffiziellen Verlautbarungen wurde davon ausgegangen, daß mit dem "Sieg der sozialistsichen Produktionsverhältnisse 1960/61 ... die Frau-

tisches Problem ins Blickfeld der Frauenarbeitspolitik geriet, blieben die familienpolitischen Leistungen auf einem relativ bescheidenen Niveau[15].

Vor diesem Hintergrund stellt sich die Frage, wie die um 1940 geborenen Frauen, die sich in besonderer Weise im Spannungsfeld von 'Traditionalität' und 'Moderne' bewegten, mit den tendenziellen Unvereinbarkeiten in beiden Lebensbereichen umgingen. Insgesamt zeigt sich ein ähnlicher Trend wie bei den 10 Jahre früher geborenen Frauen - aber auch interessante Abweichungen kommen zum Vorschein. Die aggregierte Dauer familienbedingter Unterbrechungen der Berufstätigkeit hat sich halbiert. Bei der Hälfte der Frauen dieses Geburtsjahrgangs beliefen sie sich auf insgesamt 3.8 Jahre. Längere Unterbrechungen der Berufstätigkeit, die im Zusammenhang mit der Familienbildung[16] erfolgten, konzentrierten sich auf immer weniger Frauen, die fast alle wieder berufstätig wurden (zu 95 %). Bemerkenswert ist, daß mehr als 40 % der um 1940 geborenen Frauen kontinuierlich bzw. mit Erwerbsunterbrechungen von weniger als 8 Monaten berufstätig waren (Tabelle 2). Ein wichtiger Grund dafür ist sicherlich darin zu sehen, daß gerade diese Frauen in besonderem Maße an den seit dem Beginn der 60er Jahre einsetzenden frauenspezifischen Qualifizierungsmaßnahmen, die auch teilweise an die Präferenzen berufstätiger Mütter angepaßt waren, partizipieren konnten. Das für die Mehrheit der

---

enfrage ... als soziale Frage gelöst" sei und daß es nun darum ginge, entsprechende Bedingungen für die umfassende Nutzung der "errungenen Gleichberechtigung" für alle Frauen zu schaffen (Arendt 1982, S. 44). Derartige ideologische Äußerungen trugen zur Tabuisierung bestehender Probleme bei und bewirkten andererseits, daß die reduzierten Gleichberechtigungsauffassungen der SED von einem beträchtlichen Teil der Frauen in der DDR zumindest partiell verinnerlicht wurden (vgl. Nickel 1990, Horn 1992).

[15] Die Verabschiedung des Familiengesetzbuches im Jahr 1965 markierte den Beginn einer eigenständigen Familienpolitik. Die bisherigen Bemühungen um die Einbeziehung der Frauen in die Berufsarbeit und ihre entsprechende Qualifizierung waren durch die unzureichende Anerkennung familienbedingter Beanspruchungen an Grenzen geraten. Ehe und Familie wurden zu einer elementaren und alternativlosen Lebensform erklärt und erlebten eine regelrechte Renaissance. Die ersten familienpolitischen Schritte, die den Charakter und die Zielrichtung der Familienpolitik der 70er Jahre ankündigten, zielten auf die Unterstützung von kinderreichen Familien, auf den Ausbau der Kinderbetreuungseinrichtungen und die Erweiterung des Dienstleistungsangebots.

[16] Familienbedingte Erwerbsunterbrechungen traten bei diesen sowie allen jüngeren Frauen ausschließlich in Verbindung mit der Geburt und Betreuung von Kindern auf. Die 1. Heirat war bei diesen Frauen - im Unterschied zu einigen Frauen der 30er Kohorte - kein Anlaß mehr, um die Berufstätigkeit zu unterbrechen.

um 1930 geborenen Frauen noch gültige Muster einer sequentiellen Anordnung von Phasen mit vorrangiger Konzentration auf Beruf oder Familie im Lebensverlauf begann bei den Frauen der 40er Kohorte bereits in stärkerem Maße brüchig zu werden. Das spiegelt sich auch darin wider, daß der Anteil der Frauen stieg, die ihre Berufstätigkeit erst in Verbindung mit der Geburt des 2. Kindes unterbrachen, während sie beim 1. Kind noch auf andere Möglichkeiten zurückgriffen (Tabelle 3). Unter Berücksichtigung der noch völlig unzulänglichen Betreuungssituation für kleine Kinder und einer verbreiteten Distanz gegenüber der Krippenbetreuung[17] wird vorstellbar, welche Balanceakte diese Frauen auf sich genommen haben bzw. welche Konflikte sie auszuhalten hatten. Insgesamt wurden vier von fünf Kindern, die von den Frauen der 40er Kohorte geboren wurden, insbesondere in den ersten Lebensjahren nicht in Kindereinrichtungen betreut (Tabelle 5). In diesem Zusammenhang kam informellen Hilfeleistungen durch die Eltern oder Schwiegereltern ein vergleichsweise großes Gewicht zu.

Die bereits bei den um 1930 geborenen Frauen konstatierten Polarisierungstendenzen setzten sich bei den um 1940 geborenen Frauen fort, aber das zahlenmäßige Verhältnis der Gruppen hatte sich annähernd angeglichen. Etwa eine Hälfte der Frauen folgte einem 'Diskontinuitätsmodell'. Bei ihnen wurden die Kinder häufig innerhalb derselben Erwerbsunterbrechung geboren (Tabelle 3). Diese Frauen widmeten sich - vielfach in Kombination mit einer späteren Teilzeitarbeit[18] - selbst für längere Zeiträume der Betreuung ihrer Kinder (Tabelle 5). Längere Erwerbsunterbrechungen und Teilzeitarbeit traten wesentlich häufiger als kombinierte Strategien auf als daß sie Alternativen darstellten (Tabelle 4b). Offensichtlich gelang es Frau-

---

[17] Die Erweiterung des Angebots an Krippenplätzen wurde in den 60er Jahren eher zurückhaltend betrieben, was mit der Knappheit der ökonomischen Ressourcen und der in der Bevölkerung existierenden Skepsis gegenüber diesen Einrichtungen begründet wurde (vgl. Reinermann 1991). Dem verbreiteten Mißtrauen wurde staatlicherseits mit einer bedingungslosen Bejahung der institutionellen Betreuung von Kleinkindern zu begegnen versucht. Die noch zu Beginn der 60er Jahre behauptete Überlegenheit der Krippe gegenüber der Familie wurde allerdings später relativiert.

[18] In diesem Zusammenhang ist es wichtig, darauf hinzuweisen, daß die Reduzierung der wöchentlichen Normalarbeitszeit von Frauen (Teilzeitarbeit) in den 60er Jahren staatlicherseits noch unterstützt wurde. Sie war jedoch von Beginn an als eine Übergangslösung für eine bestimmte historische Periode konzipiert und sollte insbesondere nichtberufstätigen Frauen den Einstieg in die Berufsarbeit erleichtern.

en mit einer starken Familienorientierung, diese auch umzusetzen.
Für die andere Hälfte der Frauen ging der Übergang zu einer qualifizierten Berufsarbeit mit eher kontinuierlichen Berufsverläufen einher. Die zunehmende Erwerbsbeteiligung von Müttern kleiner Kinder vollzog sich jedoch unter Bedingungen der weitgehenden Abstinenz sozialpolitischer Unterstützungen und erforderte demnach weiterhin individualisierte 'Vereinbarungsstrategien'. Diese Frauen kamen dem Typus der "unbegrenzt belastungsfähige(n) Multifunktionsfrau" (Ochs 1990, S. 302), der später zum Leitbild erhoben wurde, am nähsten.

## 2.3 Frauen der beiden jüngeren Kohorten (1951-53, 1959-61) - die Verallgemeinerung des 'Pendelmodells'

Die Frauen der beiden jüngeren Kohorten sollen abschließend gemeinsam betrachtet werden, wenngleich diese Entscheidung nicht unproblematisch ist. In der Phase ihrer Familienbildung[19] waren sie mit gesellschaftlichen Rahmenbedingungen konfrontiert, die sich hinsichtlich der Attraktivität der sozialpolitischen Leistungen voneinander unterschieden, aber letztendlich ähnliche Ziele verfolgten (Schema). Aufgrund dessen, daß diese Frauen ihren Bildungsweg im weitgehend neu organisierten Bildungssystem der DDR absolvierten, verlagerte sich ihr Berufseinstieg nach hinten. Das bedeutete auch, daß sich erste berufliche Erfahrungen und andere subjektiv bedeutsame Lebensereignisse, wie die Gründung einer eigenen Familie, in einem immer kürzeren Lebensabschnitt konzentrierten (Tabelle 1).
Die gesellschaftlichen Vorgaben, denen sich diese Frauen zum Zeitpunkt ihrer Familienbildung gegenübersahen, unterschieden sich grundlegend von den bisher geschilderten. Es ist wohl nicht übertrieben, in Verbindung mit den sich im Kontext der neu konzipierten Gesellschaftsstrategie ('Einheit von Wirtschafts- und Sozialpolitik') vollziehenden Veränderungen der Frauen- und Familienpolitik von einem radikalen Wandel zu sprechen. Mit als traditionell angesehenen und als unerwünscht geltenden Handlungsstrategien zur Kombination beruflicher und familialer Anforde-

[19] Da diese Phase bei den Frauen der jüngsten Kohorte zum Ende des Beobachtungszeitraums (Dezember 1989) noch nicht abgeschlossen war, sind die diesbezüglichen Ergebnisse als entsprechend vorläufige zu betrachten.

rungen wurde offiziell gebrochen. Dazu einige Erläuterungen[20]: Mit der stärkeren Betonung bevölkerungspolitischer Aspekte zu Beginn der 70er Jahre erfolgte eine zunehmende Einengung der Politik auf die Harmonisierung ('Vereinbarung') von ökonomischen und maternellen Aufgaben der Frau. Einschränkungen in einem Bereich sollten nicht auf Kosten des jeweils anderen erfolgen. Bis Mitte der 70er Jahre wurde staatlicherseits ein Modell der Verbindung von Berufstätigkeit und Mutterschaft angestrebt, das auf die tendenzielle Angleichung der Berufsverläufe der Frauen an die der Männer orientierte[21]. Der Ausbau des Kinderbetreuungssystems und die Gewährung umfangreicher sozialpolitischer Unterstützungsleistungen (vgl. Trappe 1992) sollten den schon für die staatlichen Entscheidungsträger schwer zu vermittelnden Interessenkonflikt (Beibehaltung der hohen Frauenerwerbsbeteiligung einerseits und Erhöhung der Geburtenrate andererseits) für Frauen individuell lebbar machen. Da die Konkurrenz zwischen Beruf und Familie um das begrenzte Zeitbudget der Frauen Auswirkungen auf beide Bereiche hatte und vorrangig finanzielle Unterstützungen dieses Problem nicht zu lösen vermochten, wurde das bisherige 'Vereinbarkeitskonzept' relativiert. Die sukzessive Einführung des 'Babyjahrs' (ab 1976) implizierte die Abwandlung des Gleichheitsmodells hin zu einem Modell begrenzter biographischer Unterschiede (vgl. Erler 1990). Im Anschluß an die einjährige bezahlte Unterbrechung der Berufstätigkeit sollte jedoch keine 'außerplanmäßige' Verringerung der wöchentlichen Arbeitszeit erfolgen. Konkrete Äußerungsformen der neuen Orientierung sollen nur stichpunktartig angeführt werden:

- Seit dem Beginn der 70er Jahre wurde versucht, der sich kontinuierlich stärker verbreitenden Teilzeitarbeit unter den berufstätigen Frauen entgegenzuwirken. Anfangs geschah dies in Gestalt sozialpolitischer Maßnahmen und durch infrastruktu-

---

[20] Ich beschränke mich auf einige grundlegende Entwicklungen, die zum Verständnis der Handlungsstrategien der Frauen der beiden jüngeren Kohorten beitragen können. Auf die problematischen Folgen der einseitig auf Mütter gerichteten und paternalistisch konzipierten Sozialpolitik wurde schon vielfach aufmerksam gemacht (vgl. Nickel 1990, 1993), so daß hier darauf verzichtet wird.

[21] Trotz der starken Fixierung auf das 'Harmonisierungsziel' wurde die Qualifizierungs- und Weiterbildungsoffensive für Frauen zu Beginn der 70er Jahre noch fortgesetzt. Die Regelungen der Frauenförderungspolitik wurden aber zunehmend formal gehandhabt. Auch erfolgten keine politischen Interventionen, um der sich ab Mitte der 70er Jahre abzeichnenden Trendwende zu einer schärferen Abgrenzung von Frauen- und Männerarbeitsbereichen und den damit verbundenen Begleiterscheinungen entgegenzuwirken (vgl. Schenk 1990).

relle Verbesserungen. Ab Mitte der 70er Jahre wurden auch verstärkt restriktive Methoden angewandt. Hinzu kam eine permanente Propaganda, die zeitweise kampagnenartige Züge annahm.

- Die DDR setzte bis Mitte der 70er Jahre als einzige staatssozialistische Gesellschaft auf ein Modell, welches darauf gerichtet war, Kleinkinder in den ersten Lebensmonaten in der Krippe zu betreuen und die Mütter dadurch für die Berufsarbeit freizusetzen. Mit der Einführung des 'Babyjahrs' wurde eine Erosion der Zustimmung zur frühkindlichen Krippenbetreuung eingeleitet. Diese Regelungen bewirkten unter anderem eine "galoppierende Verschiebung im Selbstverständnis von Frauen als Mütter" (Erler 1991, S. 55). Debatten über die unersetzbare Rolle der Mutter und die wieder bewußt erlebten Erfahrungen von Mutterschaft im Säuglingsalter trugen dazu bei, daß Konflikte bei der Wiederaufnahme der Berufstätigkeit vorprogrammiert waren. Die Reinstitutionalisierung der 'Mutterrolle' bewirkte insgesamt eine Veränderung des gesellschaftlichen Klimas[22].

In welchem Sinn konnte sich dieses sozialpolitisch unterstützte 'Vereinbarkeitskonzept' Geltung verschaffen und in welcher Weise wurde es unterlaufen?
Der deutlichste Unterschied gegenüber den bisher betrachteten Handlungsstrategien besteht darin, daß die Frauen der beiden jüngeren Kohorten im Zusammenhang mit der Betreuung ihrer Kinder die Berufstätigkeit häufiger, aber für bedeutend kürzere Zeiträume unterbrachen. Dadurch verringerte sich, verglichen mit den um 1940 geborenen Frauen, der Anteil an Frauen mit kontinuierlichen Berufsverläufen (Tabelle 2). In den beiden jüngeren Kohorten unterbrachen die meisten Frauen im Anschluß an die Geburt jedes Kindes ihre Berufstätigkeit und nahmen diese später wieder auf. Die Erwerbsunterbrechungen nach dem 1. Kind waren durchschnittlich etwas kürzer als die darauffolgenden, da die Frauen beider Kohorten ab der Geburt des 2. Kindes das 'Babyjahr' beanspruchen konnten und dies auch taten. Auffällig ist, daß etwa die Hälfte der um 1960 geborenen Frauen in Verbindung mit der Geburt des 1. Kindes Erwerbsunterbrechungen hatte, die die Dauer des Schwangerschafts- und Wochenurlaubs überschritten. Dies waren si-

[22] Diese äußerte sich z.B. darin, daß weibliche Arbeitskräfte betrieblicherseits verstärkt als 'ökonomische Risikofaktoren' wahrgenommen wurden. Damit wurde ein mit der Einführung des 'Babyjahrs' eigentlich intendiertes Ziel - eine bessere betriebliche Kalkulierbarkeit des zeitweiligen Ausscheidens der Frauen - in seinen Wirkungen zumindest partiell falsch eingeschätzt. Außerdem war die Ausgestaltung der Freistellungsregelungen eine der Ursachen für den in der DDR entstehenden 'Generationenkonflikt', da Leistungen für die sozialpolitische Absicherung älterer Menschen bei weitem nicht in vergleichbarem Umfang eingeführt wurden.

cherlich zum einen Frauen, die nicht sofort einen Krippenplatz erhielten, aber auch solche, die in unbezahlten Freistellungen einen Weg fanden, um den Kindern den sehr frühen Krippeneinstieg zu ersparen. An die Stelle der bislang dargestellten kontinuierlichen Berufsverläufe oder solcher mit längeren Nichterwerbsphasen traten vermehrt instabile Beschäftigungsphasen. Das damit einhergehende mehrfache Hin- und Herwechseln zwischen Berufs- und Familienarbeit betraf nahezu alle Frauen und war in der jüngsten Kohorte noch stärker verbreitet als bei den um 1952 geborenen Frauen[23] (Tabelle 3). Bei den um 1952 geborenen Frauen kam der Teilzeitarbeit für die Verbindung familialer und beruflicher Anforderungen die vergleichsweise stärkste Bedeutung zu[24]. Während diese bei den Frauen der beiden älteren Kohorten häufiger als 'Brücke' zum Wiedereinstieg nach längeren familienbedingten Erwerbsunterbrechungen diente, trat sie bei einem Teil der jüngeren Frauen an deren Stelle. Für die Frauen der jüngsten Kohorte wirkten sich die zu Beginn der 70er Jahre erfolgte politische Umbewertung der Teilzeitarbeit und der daraus resultierende restriktive Umgang mit dieser Variante der Arbeitszeitgestaltung dahingehend aus, daß sie als Form der Kombination von Berufs- und Familienarbeit immer weniger Handlungsspielraum bot (Tabelle 4a). Für die Frauen der jüngsten Kohorte deutete sich an, daß diese in Verbindung mit der Geburt ihrer Kinder häufiger ihre Stelle oder Tätigkeit wechselten, um sich dennoch eine flexiblere Arbeit zu sichern. Aus Rücksichtnahme gegenüber ihren Familien nahmen sie mitunter erhebliche Qualifkationsentwertungen in Kauf.

Im Ergebnis der beschriebenen Entwicklung etablierte sich bei den Frauen der beiden jüngeren Kohorten ein 'teilmodernisiertes' proletarisches Modell zur Vereinbarung von Berufs- und Familienarbeit. Es schloß sowohl die möglichst vollständige Integration in eine qualifizierte Berufsarbeit als auch instabile Beschäftigungsperi-

---

[23] Die 'vollendete Ausprägung' dieses 'Pendelmodells' ist in unseren Kohorten jedoch noch nicht erreicht. Die Mitte der 60er Jahre geborenen Frauen, die bereits nach der Geburt des 1. Kindes die bezahlte Freistellung beanspruchen konnten und die noch stärkeren Restriktionen hinsichtlich der Teilzeitarbeit unterlagen, markieren dafür den Ausgangspunkt und kennzeichnen gleichzeitig fast die finale Form der Verbindung von Familie und Beruf unter DDR-Bedingungen.

[24] In der Tätigkeit, die die Frauen dieser Kohorte direkt nach der Geburt des 1. und des 2. Kindes ausübten, arbeitete jeweils etwa jede vierte Frau in einer Teilzeitbeschäftigung.

oden in der Lebensphase mit kleinen Kindern ein. Da dieses 'Vereinbarungsmuster' in höherem Maße als bei den Frauen der beiden älteren Kohorten sozialpolitisch flankiert[25] und institutionell geprägt war (d.h. die Entscheidungsmöglichkeiten wurden mittels einer immer differenzierteren Politik sukzessive verregelt), wurde der individuelle Entscheidungszwang vermindert. Infolgedessen wurde auch eine stärkere Auseinandersetzung mit etwaigen Folgen dieser Entwicklung weitgehend unterbunden. Vor dem Hintergrund der Doppelorientierung der Politik, die sich zunehmend pragmatischer Entscheidungen bediente und den im Elternhaus gesammelten Erfahrungen über das Leben ihrer Mütter verhielten sich diese jüngeren Frauen selbst mehr und mehr pragmatisch. Die permanent herzustellende Balance zwischen Familien- und Berufsarbeit führte bei ihnen zu einer reflektierten Verteilung von Zeit, Energie und Motivation. Die sozialpolitischen Angebote wurden dabei als selbstverständliche angenommen und strategisch genutzt. Die noch für die um 1930 und um 1940 geborenen Frauen zu verzeichnende Individualisierung der Entscheidung für konkrete Formen der Verknüpfung von Familien- und Berufsarbeit war bei den Frauen der beiden jüngeren Geburtsjahrgänge nicht mehr gegeben. Für sie galt vielmehr, daß sie das staatlicherseits begünstigte 'Vereinbarkeitskonzept' weitgehend internalisert hatten. Unter dem Druck eigener sozialisatorischer Erfahrungen und erheblicher gesellschaftlicher Erwartungen, die insbesondere über betriebliche Leiter und Kollegen an die Frauen herangetragen wurden, betrachteten sie es als eigenes Unvermögen, wenn sie mit ihrem Leben nicht in entsprechender Weise zurechtkamen (vgl. Simon 1992).

### 3. Fazit

1. Frauen haben vor dem Hintergrund veränderter gesellschaftlicher Bedingungen sehr spezifische Strategien durchgesetzt, um die widersprüchlichen Anforderungen in Beruf und Familie aufeinander abzustimmen. Die Entwicklung hin zu einem 'in-

---

[25] In diesem Zusammenhang kam auch dem weiteren Ausbau der Kinderbetreuungseinrichtungen eine erhebliche Bedeutung zu. Ab Ende der 70er Jahre kann, bezogen auf die Kindergärten, in quantitativer Hinsicht von einem ausreichenden Angebot ausgegangen werden. Für die Frauen der beiden jüngeren Kohorten wirkte sich diese Entwicklung in einer starken Inanspruchnahme institutioneller Betreuungsformen für ihre Kinder aus (Tabelle 5).

stitutionalisierten Vereinbarungsmuster', das Abweichungen mehr und mehr erschwerte, vollzog sich über verschiedene Etappen und erfolgte nicht bruchlos.

2. Die sozialpolitischen Rahmenbedingungen hatten erhebliche Auswirkungen auf die Optionen und Handlungsstrategien von Frauen. Dennoch soll hier nicht von einem simplen Determinismus ausgegangen werden. Gezeigt wurde vielmehr, daß mit sozialpolitischen Abfederungsregelungen häufig erst im nachhinein, sozusagen korrigierend, auf die unzulänglichen Vereinbarkeitsbedingungen reagiert wurde. Durch die Gewährung von Sonderrechten sollte es Frauen weiterhin möglich sein, die vielfältigen Anforderungen in Beruf und Familie zu erfüllen. Die nachträgliche Behebung von besonderen Problemlagen und Belastungssituationen weist darauf hin, daß Entwicklungen auf der individuellen und auf der gesellschaftlichen Ebene mitunter ungleichzeitig verliefen.

3. Sozialpolitische Orientierungen und mit ihnen verbundene Gleichberechtigungsvorstellungen unterlagen beträchtlichen Wandlungsprozessen. Mit ihnen veränderten sich auch die von den Frauen entwickelten Handlungsstrategien, so daß sich deutliche Unterschiede zwischen Frauen verschiedener Generationen herausbildeten. Diese erklären z.T., warum ihr in der DDR gelebter Alltag heute von Frauen selbst so unterschiedlich reflektiert wird und warum er sich in ihren Erfahrungshintergründen auch tatsächlich in dieser Weise darstellt.

**Literatur:**

*Arendt, Hans-Jürgen (1982),* Zu den Etappen sozialistischer Frauenpolitik in der Geschichte der DDR, in: Informationen des wissenschaftlichen Beirats "Die Frau in der sozialistischen Gesellschaft" Heft 5, S. 40-46.

*Dölling, Irene (1991),* Der Mensch und sein Weib. Frauen- und Männerbilder. Geschichtliche Ursprünge und Perspektiven, Berlin: Dietz Verlag.

*Erler, Gisela (1990),* Zusammenfassende Thesen: Der Paradigmenwechsel der Familienpolitik in der DDR und Osteuropa, in: DJI e.V. (Hrsg.), Familienpolitik im Umbruch? Ergebnisse einer explorativen Studie zu familienpolitischen Maßnahmen in der DDR, Polen, Sowjetunion und Ungarn, München, S. 173-204.

*Erler, Gisela Anna (1991),* Familienpolitik im Sozialismus und in der Marktwirtschaft. Eine Studie zum Umbruch in Osteuropa im Vergleich mit der Bundesrepublik, in: Diskurs Heft 1, S. 51-60.

*Hoffmann, Elke und Wulfram Speigner (1992),* Pronatalismus in der DDR. Geburtenentwicklung unter dem Einfluß von Bevölkerungspolitik 1950-1989 in der DDR (Orientierungen - Maßnahmen - Wirkungen), in: Umbruch. Beiträge zur sozialen Transformation Nr. 4, S. 7-89.

*Horn, Erdmute (1992),* Überlegungen zur staatlichen Gleichberechtigungspolitik in der Bundesrepublik Deutschland und in der Deutschen Demokratischen Republik, in: Ch. Faber/T. Meyer (Hg.), Unterm neuen Kleid der Freiheit - Das Korsett der Einheit. Auswirkungen der deutschen Vereinigung für Frauen in Ost und West, Berlin: Edition Sigma, S. 99-108.

*Huinink, Johannes (1992),* Lebensverläufe und historischer Wandel in der ehemaligen DDR, in: H. Meyer (Hrsg.), Soziologen-Tag Leipzig 1991. Soziologie in Deutschland und die Transformation großer gesellschaftlicher Systeme, Berlin: Akademie Verlag, S. 233-244.

*Huinink, Johannes (1993),* Die Familienentwicklung und Haushaltsgründung in der DDR im Kohortenvergleich: Vom traditionellen Muster zur instrumentellen Lebensplanung?, Manuskript, MPI, Berlin.

*Huinink, Johannes und Karl Ulrich Mayer (1993),* Lebensverläufe im Wandel der DDR-Gesellschaft, in: H. Joas/M. Kohli (Hg.), Der Zusammenbruch der DDR. Soziologische Analysen, Frankfurt am Main: Edition Suhrkamp, S. 151-171.

*Jasper, Gerda (1992),* Zur Krise der Frauenerwerbstätigkeit in den neuen Bundesländern, Manuskript eines Beitrages vom "Colloquium: Frauenerwerbsarbeit und Diskriminierung - Das westliche und östliche Deutschland im Vergleich" in Bad Homburg 22.-24.1.1992.

*Kirner, Ellen, Erika Schulz und Juliane Roloff (1990),* Vereinigtes Deutschland - geteilte Frauengesellschaft? Erwerbsbeteiligung und Kinderzahl in beiden Teilen Deutschlands, in: DIW Wochenbericht 41/90 (11.10.1990), S. 575-582.

*Langan, Mary und Ilona Ostner (1991),* Geschlechterpolitik im Wohlfahrtsstaat: Aspekte im internationalen Vergleich, in: Kritische Justiz Heft 3, S. 302-317.

*Lauterbach, Wolfgang (1992),* Erwerbsverläufe von Frauen. Erwerbsbeteiligung, Erwerbsunterbrechung und Wiedereintritt. Eine theoretische und empirische Analyse des Erwerbsverhaltens von Frauen dreier Geburtskohorten, Dissertation, Berlin.

*Mayer, Karl Ulrich (1990),* Lebensverläufe und sozialer Wandel. Anmerkungen zu einem Forschungsprogramm, in: K.U. Mayer (Hrsg.), Lebensverläufe und sozialer Wandel, Sonderheft 31 der Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, Opladen: Westdeutscher Verlag, S. 7-21.

*Meyer, Dagmar (1991),* Einheitsverliererinnen. Zur Situation ostdeutscher Frauen, in: Blätter für deutsche und internationale Politik Heft 11, S. 1326-1333.

*Myrdal, Alva und Viola Klein (1971),* Die Doppelrolle der Frau in Familie und Beruf, Köln/Berlin: Kiepenheuer & Witsch.

*Nickel, Hildegard Maria (1990),* Frauen in der DDR, in: Aus Politik und Zeitgeschichte B 16-17/90 (13.4.1990), S. 39-45.

*Nickel, Hildegard Maria (1993),* "Mitgestalterinnen des Sozialismus" - Frauenarbeit in der DDR, in: G. Helwig, H.M. Nickel (Hrsg.), Frauen in Deutschland, Berlin: Akademie Verlag, S. 233-256.

*Oberteis, Gesine (1986),* Familienpolitik in der DDR 1945-1980, Opladen: Leske + Budrich.

*Ochs, Christiane (1990),* "Nicht alles, was die Partei der Frau zusammenbraute, gehört gleich in den Gully der Vereinigung", in: WSI Mitteilungen Heft 5, S. 289-303.

*Reinermann, Ursula (1991),* Zur Ganztagserziehung in der DDR, in: Mitteilungsblatt des Deutschen Akademikerinnenbundes e.V., Band 73, S. 155-175.

*Schenk, Christina (1993),* Gedanken zum unabhängigen Frauenverband, in: Weiblick Heft 12, S. 34-40.

*Schenk, Sabine (1990),* Die Situation erwerbstätiger Frauen in der DDR, in: Sozialer Fortschritt Heft 7, S. 149-152.

*Simon, Annette (1992),* Was kann Frauen verrückt machen?, in: A. Joester, I. Schöningh (Hrsg.), So nah beieinander und doch so fern. Frauenleben in Ost und West, Pfaffenweiler: Centaurus-Verlagsgesellschaft, S. 139-150.

*Sørensen, Annemette and Heike Trappe (1993),* Convergence and Inequality: Changes in the life course of East-German Women and Men, 1945-1989, Manuskript, MPI, Berlin.

*Trappe, Heike (1992),* Die Veränderung institutioneller Rahmenbedingungen für die Verbindung von Berufstätigkeit und Familie in ihren Wirkungen auf die individuelle Lebensgestaltung von Frauen, in: K. Schäfgen/K. Bast-Haider u.a., Erwerbsmuster im Umbruch. Zur Umstrukturierung der Frauenerwerbsarbeit in den neuen Bundesländern, KSPW Studie Nr. 2/16, S. 6-37.

*Weigandt, Susanne (1989),* Frauen in der DDR: Präsenz ohne Macht, in: H. Timmermann (Hrsg.), Sozialstruktur und sozialer Wandel in der DDR, Saarbrücken: Dadder Verlag, S. 117-133.

*Wendt, Hartmut (1992),* Kein Platz für Nostalgie - Kritische Anmerkungen zur Wirklichkeit des Frauenalltags in der ehemaligen DDR, in: Frauenforschung Heft 4, S. 89-95.

**Abbildungen und Tabellen:**

Tabelle 1 : Verteilung der Frauen über die Kohorten und einige Informationen zur Familienentwicklung und zum Erwerbsverhalten*

| | Kohorte 1929-31 | Kohorte 1939-41 | Kohorte 1951-53 | Kohorte 1959-61 |
|---|---|---|---|---|
| Anzahl der Frauen | 302 | 291 | 285 | 304 |
| Mindestens einmal verheiratet (in %) | 95.4 | 96.9 | 94.4 | 90.1 |
| Mindestens 1 Kind (in %) | 90.4 | 93.8 | 94.0 | 92.1 |
| Mindestens 2 Kinder (in %) | 65.6 | 65.6 | 61.8 | 59.5 |
| Mittleres Alter bei der 1. Eheschließung (Median in Jahren) | 22.5 | 21.6 | 21.1 | 21.7 |
| Mittleres Alter bei der Geburt des 1. Kindes (Median in Jahren) | 23.4 | 22.7 | 22.5 | 22.0 |
| Mittleres Alter bei Beginn der 1. Berufstätigkeit (Median in Jahren) | 15.5 | 17.5 | 19.3 | 19.2 |

Quelle: LV-DDR, MPIfB (eigene Berechnungen)

* Die Angaben beziehen sich - sofern nicht anders genannt - auf die Zeit bis zum Ende des Beobachtungszeitraums (Dezember 1989).

Tabelle 2: Erwerbsunterbrechungen im Lebensverlauf (Spaltenprozente)

| | Alle Geburtsjahrgänge (N=1182) | Kohorte 1929-31 (N=302) | Kohorte 1939-41 (N=291) | Kohorte 1951-53 (N=285) | Kohorte 1959-61 (N=304) |
|---|---|---|---|---|---|
| Nie erwerbstätig | 0.1 | 0.3 | - | - | - |
| Kontinuierlich erwerbstätig bzw. Unterbrechungen bis 7 Monate | 34.5 | 32.5 | 41.6 | 34.4 | 29.9 |
| Familienbedingte Unterbrechungen | 61.2 | 57.9 | 55.7 | 62.1 | 68.8 |
| Unterbrechungen aus anderen Gründen (länger als 7 Monate) | 4.2 | 9.3 | 2.7 | 3.5 | 1.3 |
| | Nur familienbedingte Unterbrechungen | | | | |
| - 1 Unterbrechung | 60.6 | 66.3 | 66.0 | 55.9 | 55.5 |
| - 2 Unterbrechungen | 31.8 | 25.1 | 28.4 | 32.8 | 39.2 |
| - 3 und mehr Unterbrechungen | 7.6 | 8.6 | 5.6 | 11.3 | 5.3 |
| Median der Dauer je Frau (in Jahren) | 2.9 | 7.9 | 3.8 | 2.0 | 1.9 |

Quelle: LV-DDR, MPIfB (eigene Berechnungen)

Tabelle 3: Erwerbsunterbrechungen in Verbindung mit der Geburt von Kindern

| | Anteil der Frauen mit Erwerbs- und Ausbildungsunterbrechungen an allen Frauen mit mindestens 2 Kindern** (in %) | | | |
|---|---|---|---|---|
| | Kohorte 1929-31 (N=198) | Kohorte 1939-41 (N=191) | Kohorte 1951-53 (N=176) | Kohorte 1959-61 (N=181) |
| Beim 1. Kind | 48.0 | 39.3 | 60.2 | 65.1 |
| Beim 2. Kind | 59.6 | 53.4 | 71.6 | 79.0 |
| | Anteil der Frauen mit Erwerbs- und Ausbildungsunterbrechungen, die noch nicht beim 1. Kind, jedoch beim 2. Kind ihre Tätigkeit unterbrachen an allen Frauen mit mindestens 2 Kindern (in %) | | | |
| | 28.8 | 38.2 | 31.3 | 30.9 |
| | Anteil der Frauen mit 2 Kindern und Erwerbs- bzw. Ausbildungsunterbrechungen beim 2. Kind, deren 2. Kind während derselben Unterbrechung wie das 1. Kind geboren wurde (in %) | | | |
| | Kohorte 1929-31 (N=118) | Kohorte 1939-41 (N=102) | Kohorte 1951-53 (N=126) | Kohorte 1959-61 (N=143) |
| | 50.8 | 28.4 | 9.5 | 7.0 |

Quelle: LV-DDR, MPIfB (eigene Berechnungen)

** Auch die übrigen Frauen beanspruchten den gesetzlich vorgeschriebenen Schwangerschafts- und Wochenurlaub, sahen dieses aber nicht als Erwerbs- oder Ausbildungsunterbrechung an und haben ihn demzufolge auch nicht als eine solche angegeben.

Tabelle 4a: Arbeitszeitarrangements im Lebensverlauf (Spaltenprozente)

| | Kohorte 1929-31 (N=301) | Kohorte 1939-41 (N=291) | Kohorte 1951-53 (N=285) | Kohorte 1959-61 (N=304) |
|---|---|---|---|---|
| Bis zum Ende des Jahres 1989 | | | | |
| - Immer in Vollzeit | 61.1 | 63.9 | 64.2 | 78.3 |
| - Immer in Teilzeit | 4.0 | 3.4 | 6.7 | 7.2 |
| - Wechsel zwischen Voll- und Teilzeit | 34.9 | 32.7 | 29.1 | 14.5 |
| | Kohorte 1929-31 (N=299) | Kohorte 1939-41 (N=291) | Kohorte 1951-53 (N=285) | Kohorte 1959-61 (N=304) |
| Bis zum Alter von 35 Jahren*** | | | | |
| - Immer in Vollzeit | 72.9 | 70.8 | 67.0 | 78.3 |
| - Immer in Teilzeit | 4.7 | 3.4 | 6.7 | 7.2 |
| - Wechsel zwischen Voll- und Teilzeit | 22.4 | 25.8 | 26.3 | 14.5 |

Quelle: LV-DDR, MPIfB (eigene Berechnungen)

*** Kohorte 1959-61 bis zum Ende des Jahres 1989

Tabelle 4b: Arbeitszeitarrangements und Kontinuität der Berufstätigkeit

| Anteil der Frauen mit Vollzeittätigkeit bis zum Alter von 35 Jahren**** an allen Frauen mit *kontinuierlicher* Berufstätigkeit bis zum Alter von 35 Jahren (in %) | | | |
|---|---|---|---|
| Kohorte 1929-31 (N=120) | Kohorte 1939-41 (N=128) | Kohorte 1951-53 (N=101) | Kohorte 1959-61 (N=97) |
| 79.2 | 81.3 | 75.2 | 81.4 |
| Anteil der Frauen mit Vollzeittätigkeit bis zum Alter von 35 Jahren an allen Frauen mit *unterbrochener* Berufstätigkeit bis zum Alter von 35 Jahren (in %) | | | |
| Kohorte 1929-31 (N=179) | Kohorte 1939-41 (N=163) | Kohorte 1951-53 (N=184) | Kohorte 1959-61 (N=207) |
| 68.7 | 62.6 | 62.5 | 76.8 |

Quelle: LV-DDR, MPIfB (eigene Berechnungen)

**** Kohorte 1959-61 bis zum Ende des Jahres 1989

Tabelle 5: Grad der institutionellen Betreuung der Kinder[*****] (Spaltenprozente)

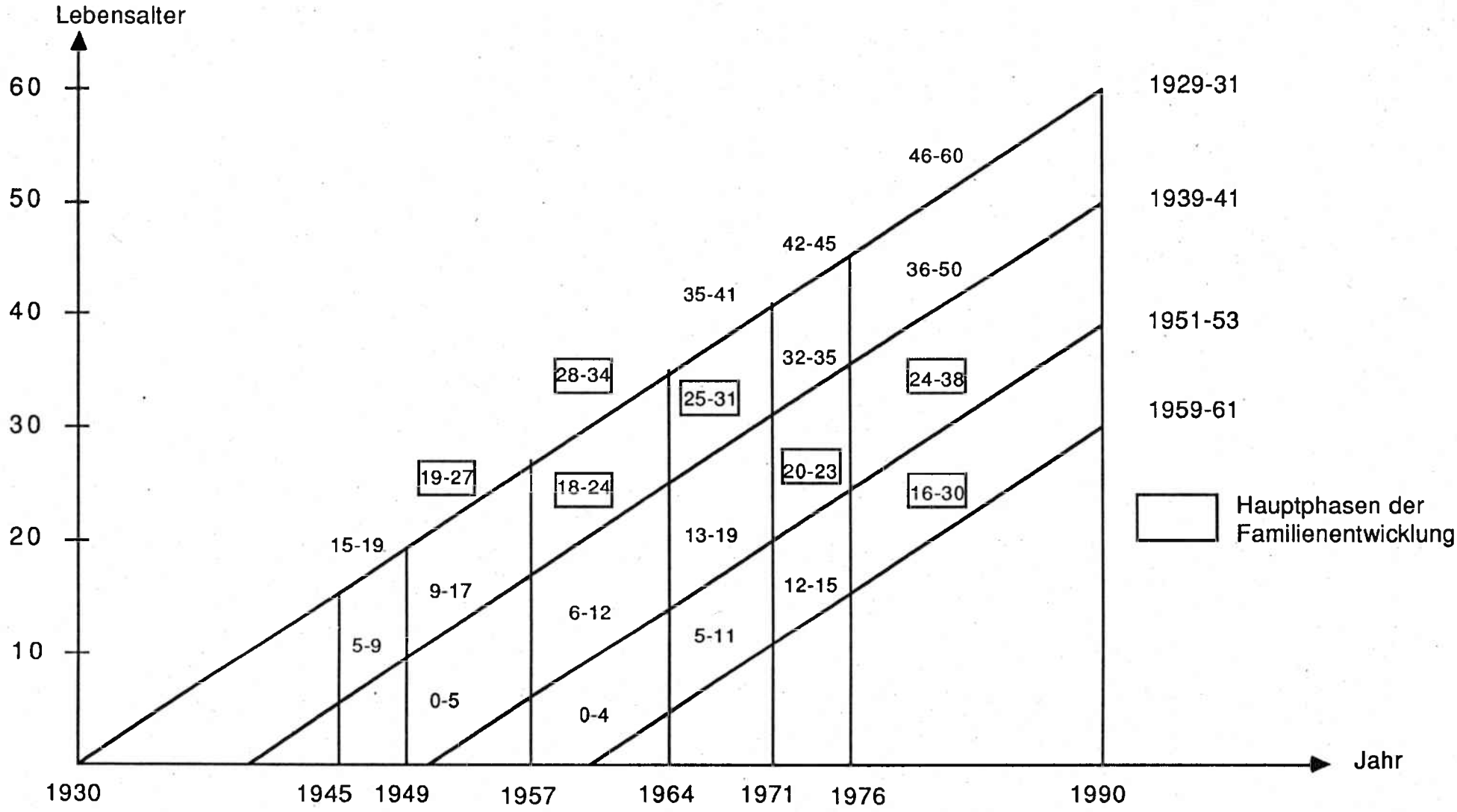
| | Kohorte 1929-31 (N=623) | Kohorte 1939-41 (N=552) | Kohorte 1951-53 (N=486) | Kohorte 1959-61 (N=465) |
|---|---|---|---|---|
| Keine institutionelle Betreuung | 43.0 | 28.8 | 6.0 | 5.2 |
| Geringe institutionelle Betreuung | 12.2 | 8.9 | 3.7 | 5.8 |
| Überwiegende institutionelle Betreuung | 34.8 | 41.5 | 36.4 | 35.0 |
| Vollständige institutionelle Betreuung | 10.0 | 20.8 | 53.9 | 54.0 |

Quelle: LV-DDR, MPIfB (eigene Berechnungen)

[*****] Es werden folgende Stufen der institutionellen Betreuung voneinander unterschieden:

| | |
|---|---|
| Vollständig | - mindestens 2 Jahre Krippe und mindestens 3 Jahre Kindergarten; |
| Überwiegend | - Gesamtdauer länger als 2.5 Jahre; |
| Gering | - Gesamtdauer kürzer als 2.5 Jahre; |
| Überhaupt nicht | - kein Besuch von Krippe oder Kindergarten. |

## Periodisierung der Frauen- und Familienpolitik in der DDR



## Bisherige Veröffentlichungen des Projekts


Huinink, J.: Lebensverläufe und historischer Wandel in der ehemaligen DDR. In: Soziologen-Tag Leipzig 1991. Soziologie in Deutschland und die Transformation großer gesellschaftlicher Systeme, Hrsg. H. Meyer. Akademie Verlag Berlin 1992, 233-244.

Huinink, J. und K.U. Mayer: Lebensverläufe im Wandel der DDR-Gesellshaft. In: Der Zusammenbruch der DDR, Hrsg. H. Joas, M. Kohli. Suhrkamp, Frankfurt 1993, 151-171.

Mayer, K.U.: Soziale Ungleichheit und Lebensverläufe. Notizen zur Inkorporation der DDR in die Bundesrepublik und ihre Folgen. In: Experiment Vereinigung. Ein sozialer Großversuch, Hrsg. B. Giesen, C. Leggewie. Rotbuch, Berlin 1991, 87-99.

Mayer, K.U.: Die soziale Ordnung der DDR und einige Folgen für die Inkorporation in die BRD. In: Heft 11, BISS public, 1993, 39-55.

Mayer, K.U.: Wiedervereinigung, soziale Kontrolle und Generationen. Elemente einer Transformationstheorie. In: Gesellschaft, Stadt und Lebensverläufe im Umbruch. Kurseinheit 1, Hrsg. Fernuniversität (Gesamthochschule), Hagen, 37-54.

Trappe, H.: Erwerbsverläufe von Frauen und Männern in verschiedenen historischen Phasen der DDR-Entwicklung. In: Familie und Erwerbstätigkeit im Umbruch. Referate der Herbsttagung 1991 des Arbeitskreises "Bevölkerungsökonomie" der Deutschen Gesellschaft für Bevölkerungswissenschaft, Hrsg. N. Ott, G. Wagner. Duncker & Humblot, Berlin 1992, 172-208.

Projektgruppe Lebensverläufe und historischer Wandel in der ehemaligen DDR: Annäherung an die soziale Wirklichkeit der DDR. Erste Ergebnisse. Arbeitsbericht 1, Max-Planck-Institut für Bildungsforschung, Berlin 1993.

Mayer, K.U. und H. Solga: DDR-adäquate Schemata für die Abbildung der beruflichen Stellung, der beruflichen Tätigkeiten und Ausbildungen. Arbeitsbericht 2, Projektgruppe Lebensverläufe und historischer Wandel in der ehemaligen DDR, Max-Planck-Institut für Bildungsforschung, Berlin 1993.

Mayer, K.U. und H. Solga: Mobilität und Legitimität. Zum Vergleich der Chancenstrukturen in der alten BRD oder: Haben Mobilitätschancen zu Stabilität und Zusammenbruch der DDR beigetragen? Arbeitsbericht 3, Projektgruppe Lebensverläufe und historischer Wandel in der ehemaligen DDR, Max-Planck-Institut für Bildungsforschung, Berlin 1993.

Diewald, M.: Informelle Beziehungen und Hilfeleistungen in der DDR: Persönliche Bindung und instrumentelle Nützlichkeit, Arbeitsbericht 4, Projektgruppe Lebensverläufe und historischer Wandel in der ehemaligen DDR, Max-Planck-Institut für Bildungsforschung, Berlin 1993.

Huinink, J.: Familienentwicklung und Haushaltsgründung in der DDR: Vom traditionellen Muster zur instrumentellen Lebensplanung?, Arbeitsbereicht 5, Projektgruppe Lebensverläufe und historischer Wandel in der ehemaligen DDR, Max-Planck-Institut - für Bildungsforschung, Berlin 1993.

Sørensen, A. und H. Trappe: Life Course Convergence and Gender Inequality in the German Democratic Republic, Arbeitsbericht 6, Projektgruppe Lebensverläufe und historischer Wandel in der ehemaligen DDR, Max-Planck-Institut für Bildungsforschung, Berlin 1994.

Huinink, J. und H. Solga: From Mobility in Status and Occupation to Simple Job Shifts? Occupational Career Mobility of Men in the Former GRD, Arbeitsbericht 7, Projektgruppe Lebensverläufe und historischer Wandel in der ehemaligen DDR, Max-Planck-Institut für Bildungsforschung, Berlin 1994.